

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Nr. 49.

Leipzig, 4. Dezember 1908.

XXIX. Jahrgang.

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis jährlich 10 M. — Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 90 J. — Expedition: Königsstrasse 13.

Löhr, D. Dr. Max, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -kult.	Holtzmann, H. J., Das messianische Bewusstsein Jesu.	Thimme, Wilhelm, Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung, 386—391.
Chwolson, D., Das letzte Passamahl Christi und der Tag seines Todes.	Kegel, Dr. phil. Martin, Bruno Bauer.	Richter, D. Max, Die Bibel in Hausandachten. Neueste theologische Literatur. — Zeitschriften.
Kähler, Martin, Angewandte Dogmen.		

Löhr, D. Dr., Max (a. o. Prof. der Theologie in Breslau), Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -kult. (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament herausgegeben von R. Kittel, Heft 4.) Leipzig 1908, Hinrichs (54 S. 8). 1. 80.

Einige Forscher wie Schwally, Smend, Stade haben gelegentlich die Meinung geäußert, der Jahvismus sei ursprünglich wesentlich eine Religion der Männer gewesen. Gegen diese Auffassung wendet sich Löhr in der vorliegenden Schrift, und da insonderheit das spärliche Vorkommen jahvehaltiger Frauennamen auf den männlichen Charakter der Jahvereligion hinweisen soll, so untersucht der Verfasser zunächst die weiblichen Eigennamen des Alten Testaments in bezug auf ihre Etymologie, ihre Entstehung und Ueberlieferung. Dabei stellt sich dann heraus, dass unter den 109 vorhandenen, weiblichen Namen etwa 14—17 als volle oder verkürzte jahvehaltige Frauennamen zu bezeichnen sind, und dass aus der Namensgebung auf eine prinzipiell verschiedene Stellung der beiden Geschlechter zur Jahvereligion nicht geschlossen werden darf. Ebenso wenig führen die sozialen Verhältnisse auf eine Sonderstellung des Weibes in religiösen Dingen; denn die Entwicklung des Elternrechtes machte die Frau ungeachtet der schroffen, formalen Rechtssatzungen allmählich „zu einer dem Manne fast gleichberechtigten Persönlichkeit im Hause“ (S. 35), und zu allen Zeiten hat sie sich demgemäss, ihren Neigungen und Fähigkeiten wie ihrer sozialen Stellung entsprechend, am religiösen Leben des Jahvismus beteiligt (S. 42). Allerdings galt das Weib in Israel von jeher für unfähig, Kultushandlungen zu verrichten (S. 48); gleichwohl tritt eine eigentlich antifeminine Tendenz erst mit dem Erstarken des Klerus in der späteren, jüdischen Gemeinde zutage.

Schon die Darbietung und Verarbeitung eines so reichen Materials, wie es uns der Sammelfleiss des Verfassers hier vorführt, verdient die lebhafteste Anerkennung, und ebenso dankenswert ist das erfolgreiche Bestreben des Schriftchens, einseitige Urteile durch Nachprüfung ihrer Grundlagen richtig zu stellen. Denn wie die soziale Stellung ist auch die religiöse Betätigung der Frauen in Israel in der Tat vielfach unterschätzt worden; Löhrs Arbeit ist daher durchaus geeignet, einer zutreffenderen Beantwortung der Frage nach dem persönlichen Leben im alten Israel den Weg zu ebnet.

Warum es freilich nötig war, zur Widerlegung jener irrigen Ansicht sämtliche Frauennamen des A. T. zu registrieren, etymologisch zu erklären und nach verschiedenen Gesichtspunkten zu klassifizieren, ist — so interessant die lange Namenliste an sich auch sein mag — nicht ohne weiteres ersichtlich; eine Besprechung der in Betracht kommenden theophoren weiblichen Eigennamen, deren auffallend geringe Zahl sich nun einmal nicht vermehren lässt, hätte u. E. zur Beleuchtung des vorliegenden

Themas genügt. Auf der anderen Seite vermisst man mit Bedauern eine Erörterung der Grundanschauung, auf welche die zurückgewiesene Vorstellung von dem männlichen Charakter des Jahvismus sich recht eigentlich stützt und beruft, nämlich der Frage, ob etwa Nachwirkungen des uralten Familienkults, der nur vom Mann vollzogen werden konnte, zu der Fernhaltung des Weibes von den Kultushandlungen den Anlass gegeben haben. (Cf. Schwally, Das Leben nach dem Tode. 1892. S. 28 ff.) Im einzelnen sei ergänzend bemerkt, dass sich Namen, die für beide Geschlechter gebraucht werden (S. 23), auch im Assyrischen finden (K A T³, S. 482 Abi-rāmu); in der Liste der anonymen Frauen (S. 29) ist auch das Weib des Propheten Ezechiel zu nennen (Ez. 24, 15 ff.); die Ueberordnung der Gattin im Verhältnis zu den Kindern (S. 34) kennt auch schon das alte Mittelstück des deuteronomischen Gesetzes (Deut. 20, 14), und die Wertschätzung der weiblichen Tiere (S. 43, 1) begegnet uns, wie bei E, auch bei J (Gen. 12, 16).

Königsberg.

Fritz Wilke.

Chwolson, D. (Professor emeritus), Das letzte Passamahl Christi und der Tag seines Todes nach den in Uebereinstimmung gebrachten Berichten der Synoptiker und des Evangeliums Johannis nebst Schlusswort und Anhang. Anastatische Neudruck der Ausgabe von 1892 nebst drei Beilagen, enthaltend Ergänzungen und Verbesserungen des Verfassers. Leipzig 1908, H. Haessel Verlag (XII, 190 S. 4^o). 6 Mk.

Wie schon der Titel besagt, ist der grösste Teil des vorliegenden Werkes (S. 1—132) nur ein unveränderter Abdruck einer früheren Publikation des Verf.s, die von dem Unterzeichneten in diesem Blatte 1894, S. 601—604 eingehend besprochen worden ist. Neu sind die drei Beilagen S. 133—190, von denen die erste (S. 133—145) eine Replik des Verf.s auf Schürers Rezension wiederholt, zuerst gedruckt in „Monatschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“, 37. Jahrgang, 1893. Die zweite (S. 146—171) ist ein Wiederabdruck der Abwehr eines von Grünhut gegen den Verf. gerichteten Angriffs, zuerst veröffentlicht in Hilgenfelds „Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie“, 38. Jahrgang, 3. Heft, 1895. Die dritte (S. 172—190) enthält „Nachträge und Ergänzungen, geschrieben im Sommer 1907“. Alle drei Beilagen haben einen stark persönlichen Charakter, was sich begreifen lässt, wenn man vernimmt, dass dem hervorragenden Gelehrten die Spalten deutscher wissenschaftlicher Zeitschriften zur Aufnahme seiner Erwidernngen verschlossen blieben, und dass es ihm nicht einmal gelang, für eine Neubearbeitung seines bedeutsamen Buches einen Verleger zu finden. Selbstverständlich kann es sich nicht darum handeln, hier nochmals auf den

ganzen Inhalt des Werkes einzugehen; es fragt sich nur, inwiefern durch die neuen Publikationen eine veränderte Beurteilung geboten erscheint. Die Aufmerksamkeit des Verf. richtet sich in diesen besonders auf das Datum Matth. 26, 17. Mit grösstem Nachdruck betont er wiederum, dass der 14. Nisan unmöglich als πρώτη ημέρα τῶν ἄζύμων habe bezeichnet werden können. Nach Mischna Pesachim 1,1 habe an diesem Tage allerdings der Sauerteig aus den Häusern entfernt werden müssen, allein mit Notwendigkeit erst gegen Mittag, und es sei geradezu verboten gewesen, am 14. schon ungesäuerte Brote zu geniessen. Für die hiernach erforderliche Abänderung von Matth. 26, 17 schlägt der Verf. jetzt S. 180 eine neue einfachere Konjektur vor. In der unsern Synoptikern zugrunde liegenden aramäischen Quellschrift sollen die betr. Worte gelautet haben: כיימא קמי דפסחא. Diese Worte liessen drei verschiedene Uebersetzungen zu: 1. „am Tage vor dem Passah-tage“; 2. „am Tage vor dem Passahfeste“; 3. „am ersten Tage des Passahfestes“. Die Meinung der Quelle werde durch die erste Uebersetzung wiedergegeben, während der Verf. des griechischen Matth.-Evangeliums (und ebenso Markus) sie in dem Sinne von Nr. 3 verstand. Der Zusatz ὅτε ἔθουον τὸ πάσχα Mark. 14, 12 sei spätere Glosse, die bereits die unrichtige Auffassung des Datums voraussetze. Chwolsons Konjektur hat in dieser vereinfachten Form etwas Bestechendes, und ich muss zugestehen, im Gegensatz zu meiner früheren Ansicht (Th. L.-Bl. 1894, S. 602) überzeugt worden zu sein, dass der Ausdruck πρώτη τῶν ἄζύμων der bei den Juden üblichen Bezeichnung des 14. Nis. nicht entspricht. Chwolson hat dafür entscheidende Belege beigebracht. Auch die viel zitierte Stelle Josephus Ant. II, 15, 1 [N. 317] lässt sich nicht zum Beweis für das Gegenteil verwenden, denn Chwolson (S. 3, A 2, S. 134 u. 182) erklärt mit Recht, Josephus rede hier von einer achttägigen Feier der ἄζυμα, weil ausserhalb Palästinas auch noch der 22. Nis. als Festtag begangen wurde. Entscheidend hierfür ist Jos Ant. III, 10, 5 [N. 149 f.], wo es heisst: „πέμπτη δὲ καὶ δεκάτῃ διαδέχεται τὴν πάσχα ἢ τῶν ἄζύμων ἑορτὴ ἑπτα ἡμέρας οὕσα . . . τῇ δὲ δευτέρῃ τῶν ἄζύμων ἡμέρᾳ, ἕκτῃ δ' ἐστὶν αὐτῇ καὶ δεκάτῃ κ. τ. λ. Josephus setzt also den Beginn des Azymafestes auf den 15. Nisan an, und ich füge hinzu, dass dasselbe auch von Philo gilt. Wiederholt bezeichnet er nämlich C. W. V. De spec. leg. II § 155—57 cf. 162 (= de septen. 19. 20) den 15. Nis. als ἀρχὴν καὶ πρώτην ἡμέραν des siebentägigen Azymafestes. Dieselbe Dauer des Festes bezeugt auch Jubil. 49, 22. Allein trotzdem ich jetzt Chwolson in seinem Urteil über den Beginn des Azymafestes beistimme, kann ich mir seine Konjektur zu Matth. 26, 17 nicht aneignen. Was mich davon abhält, ist nicht ein kritisches Vorurteil in betreff der Entstehung unserer Evangelien, denn wer sollte in der synoptischen Frage nicht gern umlernen, wenn er sich durch bestimmte Gründe dazu veranlasst sähe. Allein mir scheint eine Textänderung gar nicht nötig. Nach jüdischer Rechnung begann der erste Tag der ungesäuerten Brote mit dem Abend, an welchem das Passahlamm gegessen wurde. Wollte nun der Evangelist erzählen, Jesus habe im Laufe des Tages, an dessen Abend die Passahmahlzeit stattfinden sollte, die Jünger mit der Herrichtung des Passah beauftragt, so hätte er, um sich korrekt auszudrücken, sagen müssen, das sei am 14. Nis. geschehen. Allein damit wäre die Korrespondenz zwischen dem, was im Verlaufe und dem, was am Abend desselben natürlichen Tages vorging, zerstört worden. Darum drückte er sich ungenau so aus, dass er schon dem natürlichen Tage das Datum beilegte, welches dem Kalendertage erst am Abend eignete. Ganz korrekt hätte er schreiben müssen: „An dem Tage, mit dessen Abend der erste Tag der ungesäuerten Brote begann“. Das wäre indes eine recht umständliche Ausdrucksweise gewesen. Die tatsächliche Inkorrektheit des Wortlauts entspricht ganz der Sorglosigkeit, mit welcher auch sonst von den Evangelisten der äussere Rahmen der Geschichte behandelt wird. Allerdings zeigt sich an diesem Punkte wieder evident, dass zwischen Matthäus und Markus ein literarisches Abhängigkeitsverhältnis vorliegt. Ist die ursprüngliche Niederschrift des Berichtes bei Markus zu suchen, so lässt sich noch daran

erinnern, dass in Rom die Tage nicht von Abend zu Abend gezählt wurden wie in Palästina, und dass also die Rücksicht auf den Leserkreis die Verschiebung des Datums nahelegen konnte.

Viel weniger als über den Sinn von Matth. 26, 17 verbreiten sich die Beilagen über den zweiten Hauptpunkt von Chwolsons Anschauung, nämlich über die Annahme, die Differenz zwischen den Synoptikern und Johannes hinsichtlich des letzten Passahmahltes Jesu erkläre sich daraus, dass im Todesjahre des Herrn die Schlachtung des Lammes auf den 13. Nis. zurückgeschoben worden sei, damit die sabbatliche Ruhe des Abends, mit welchem der 15. Nis. begann, in keiner Weise gestört werde. Für die Möglichkeit der Verschiebung eines Festtages bringt Chwolson S. 181 f. zwei Beispiele bei. Das eine Mal handelt es sich um das Purimfest, das andere Mal um den Fasttag des 9. Ab. Allein er empfindet selbst, dass das keine wirklichen Analogien zu solchen Festen sind, deren Feier im Pentateuch angeordnet ist. Weitere Beschäftigung mit dem Gegenstande hat bei mir nur die Ueberzeugung befestigt, dass von einer Verlegung des Passah schwerlich je hat die Rede sein können. Unter den Vorschriften, welche das Buch der Jubiläen für die Feier des Passah gibt, wird kaum eine andere so gründlich eingeschränkt wie die, dass die Schlachtung des Lammes am 14. Nis. und an keinem anderen Tage zu geschehen habe, vgl. Kap. 49, 1. 7—10. 14 f. 16 f. 22. Auch Philo kennt kein anderes Datum für das Fest, als den 14. Nisan, und macht sich nach seiner Weise Gedanken darüber, dass das Zahlenverhältnis von 2×7 ganz der Würde des Tages angemessen sei, vgl. C. W. V. De spec. leg. 149 (de septen. 18). Ebenso wenig bestätigt sich die Voraussetzung für eine eventuelle Verschiebung des Festes, dass nämlich zur Zeit Jesu der gesetzliche Terminus בֵּין הַצֵּרֶבֶת (Ex. 12, 6) noch in seinem ursprünglichen Sinne* und nicht nach der Auffassung der Pharisäer von der Zeit zwischen 3 Uhr und Sonnenuntergang verstanden worden sei. Josephus Bell. VI, 9, 3 [N. § 423] steht durchaus nicht allein mit seiner Angabe θύουσιν μὲν ἀπὸ ἐνάτης ὥρας μέχρις ἑνδεκάτης. Im Buche der Jubiläen heisst es (49, 10—12) nach Littmanns Uebersetzung**: „Die Kinder Israel sollen kommen und das Passah halten zu seiner Zeit am 14. des ersten Monats um die Zeit des Sonnenuntergangs, vom dritten Teile des Tags bis zum dritten Teil der Nacht; denn zwei Teile des Tags sind dem Lichte gegeben und der dritte dem Abend. Dies ist es, das dir Gott geboten hat, du sollst es halten „zwischen Abend“. Und sein Schlachten soll nicht stattfinden zu jeder Zeit des Lichts, sondern nur in der Grenzzeit des Abends, und man soll es essen in der Abendzeit bis zum dritten Teile der Nacht. Und was von all' seinem Fleische vom dritten Teil der Nacht an und weiterhin übrig bleibt, das soll man mit Feuer verbrennen.“ Vgl. auch V. 19. Zu den Worten „um die Zeit des Sonnenuntergangs“ bemerkt Littmann: *bamā'ekala mesyātāt* „zwischen den Abenden“ genau = בֵּין הַצֵּרֶבֶת. Wenn ich ihn recht verstehe, will er damit sagen, der äthiopische Ausdruck sei ein genaues Aequivalent für das hebräische בֵּין הַצֵּרֶבֶת. Dann wäre freilich die Uebersetzung „um die Zeit des Sonnenuntergangs“ nicht ganz durchsichtig; denn die Meinung des Verf.s der Jubiläen kann jedenfalls nicht die sein, die Schlachtung des Lammes habe erst bei Sonnenuntergang stattfinden sollen. Die „zwei Abende“ sind für den Verf. des Buches offenbar das letzte Drittel des Tages (2—6 Uhr nachmittags) und das erste Drittel der Nacht (6—10 Uhr abends). Der erstere Zeitabschnitt dient dem Schlachten und Braten, der letztere dem Verzehren des Passahlammes. Demnach bezeugt das Buch der Jubiläen wesentlich denselben Brauch wie Josephus. Schliesslich lässt sich auch Philo als Zeuge für diese Uebung anführen. Er sagt C. W. V. De spec. leg. II 145 (de septen. 18): θύουσι πανδημεὶ πολλὰς μυριάδας ἱερῶν ἀρσάμενοι ἀπὸ μεσημβρίας ἄχρι ἑσπέρας. Die Zeitbestimmung ist viel zu genau, als dass sie Philo aus Ex. 12, 6 erschlossen

* Vgl. hierüber G. Schiaparelli „Die Astronomie im Alten Testament“, deutsch von W. Lüdtke; Giessen 1904. S. 83 f.

** Bei Kautzsch Pseudoepigraphen S. 117 f.

haben könnte. Er kann sie, wie schon der Wortlaut zeigt, nur der Sitte seiner Zeit entnommen haben. Es steht demnach fest, dass schon zur Zeit Jesu hinsichtlich der Schlachtung der Lämmer die pharisäische Praxis geherrscht hat.

Wie die Besprechung vom Jahre 1894 hat sich auch die vorliegende gegenüber Chwolsons Erklärung wesentlich ablehnend verhalten müssen. Um so mehr ist es mir ein Bedürfnis, mit Dank hervorzuheben, wieviel ich aus dem inhaltreichen Buche gelernt habe. Es ist mit so umfassender Kenntnis der Literatur und Kultur des späteren Judentums geschrieben, dass man eine reiche Ausbeute von Erkenntnissen und Anregungen aller Art daraus gewinnen kann. Allen, denen an einem gründlichen Verständnis der neutestamentlichen Zeitgeschichte gelegen ist, muss seine Lektüre aufs angelegentlichste empfohlen werden.

Basel.

E. Riggenschach.

Holtzmann, H. J., Das messianische Bewusstsein Jesu. Ein Beitrag zur Leben-Jesu-Forschung. Tübingen 1907, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) (VII, 100 S. gr. 8). 2. 60.

Mit ungeheurer Sachkenntnis, vor allem der einschlägigen Literatur, und mit grosser Klarheit versteht es der Verf., uns zunächst einen Einblick in die „Akten eines ungefähr ein Vierteljahrhundert füllenden Prozesses“ (S. 4) zu geben. Wohlgeordnet, kurz aber deutlich gezeichnet stehen die mannigfaltigen verschiedenen Antworten auf die Frage: Wollte Jesus Messias sein? vor uns. Nur kommt einem manchmal bei der Lektüre dieser Abschnitte und überhaupt des ganzen Buches der Gedanke, ob es denn eigentlich gar keine positive Theologie gibt, und ob kein positiver Theologe über die vorliegende Frage etwas gesagt hat, was der Beachtung wert wäre. Dieser Eindruck mag sich vielleicht daraus erklären, dass Holtzmann sich nur bestimmte Theologenkreise als Leser seiner Arbeit denkt; denn er macht in der Vorrede die nicht gerade geschmackvolle Bemerkung, dass Theologen, „die zur Bildungsgeschicht westfälischer Konsistorialräte gehören sollten“, das Buch gar nicht erst aufzuschlagen brauchten (cf. S. VI).

Wenn wir nun die positive Beweisführung des Verf.s ins Auge fassen, wo er zuerst zeigt, dass Jesus Messias sein wollte, und sodann die Art, wie, in welchem Sinne er seine Messianität aufgefasst hat, unter Heranziehung des Titels „Menschensohn“ (S. 49—86) näher bestimmt, so muss man wiederum die Kunst, so schwierige und verwickelte Probleme mit so durchsichtiger Klarheit zu behandeln, bewundern. Bis zu Ende fesselt die Darstellung den Leser. Jedem, der sich über den Stand der Frage in der „modernen“ Theologie unterrichten will, kann die vorliegende Schrift vorzügliche Dienste leisten.

Das Resultat Holtzmanns ist dies: Jesus hat sich zur Messianität im Sinne der Danielischen Apokalyptik bekannt, aber allerdings erst in der mit dem Auftritte von Caesarea Philippi liegenden Spätzeit seines Wirkens (cf. S. 86). In derselben Masse, wie sein öffentliches Wirken einer Untergang drohenden Krisis entgegenging, lassen die evangelischen Quellen ihren Helden zum Danielischen Messiasideal greifen, das so zum rettenden Anker in der verschlingenden Not letzter Stürme geworden ist (cf. S. 87). Dabei lässt es Holtzmann dahingestellt, ob man nicht vielleicht einen durch die Ereignisse herbeigeführten allmählichen Uebergang vom prophetischen Messiasideal zum speziell apokalyptischen annehmen müsse (cf. S. 88).

Auch über die Bedeutung und die Tragweite der verschiedenen Antworten, welche man auf die Frage nach dem messianischen Selbstbewusstsein Jesu gibt, redet Holtzmann in den letzten Abschnitten. Es steht ihm ausser allem Zweifel, dass die messianische Frage weder für die Frömmigkeit Jesu selbst kennzeichnend, noch für seine Verkündigung von zentraler Bedeutung gewesen ist (cf. S. 76). Darum mag man einerseits kaltblütig dem Erblaffen des messianischen Nimbus zusehen, wie es unter dem Einflusse der Kritik alttestamentlicher Prophetie und einer geschichtlichen Erforschung der spätjüdischen Gedankenwelt eingetreten ist (cf. S. 77). Ebenso ruhig darf man aber auch die geschichtliche Wahrheit, dass

Jesus sich als Messias wusste, begreifen und anerkennen (cf. S. 77), solange man nur die Konsequenzen eines Oskar Holtzmann und Albert Schweitzer (dauernde Ekstase) vermeidet. Das messianische Selbstbewusstsein Jesu ist eben nach Ansicht des Verf.s nur eine geschichtliche Form. Nachdem dieselbe ihren Dienst geleistet hat, ist sie immer mehr zurückgetreten und heute auf dem Wege, zu einer historisch allerdings wertvollen Erinnerung zu werden (cf. S. 96); denn der „Messias“ Jesus ist „jüdisch“; der „religiös-sittliche Genius“ „überjüdisch“ (cf. S. 99).

Wenn der greise Theologe endlich auf Grund seiner Ausführungen in die Zukunft schauend meint, dass die Geschichte des Neuprotestantismus einmal unter dem Gesichtspunkte einer religiösen Krisis erscheinen, und dass als eines der bezeichnendsten Symptome dieser Wendung die völlige Umwertung des Begriffes der Messianität gelten werde, indem derselbe eben aus der Verkündigung der Gemeinde verschwindet, so können wir durchaus nicht an die Erfüllung dieser Weissagung glauben, da sie unseres Erachtens auf völlig irrigen Voraussetzungen beruht. Die Kirche Jesu Christi wird nie einen sittlich-religiösen Genius zum Inhalte ihrer Verkündigung machen, der irgendwo, nun eben zufällig aus dem Volke der Juden hervorgegangen ist; sondern wird stets einen Christus, einen Messias verkündigen, dem der Gott der „alten Väter“ in seinem ausgewählten Volke, an dem er sich in Gericht und Gnade offenbarte, eine Stätte bereitet hat. Die christliche Verkündigung wird nie an die Stelle der heilsgeschichtlichen Offenbarung eine allgemeine Offenbarung setzen. Die heilsgeschichtliche Betrachtung, so geringschätzig auch Holtzmann von ihr sprechen mag, wird doch die religionsgeschichtliche überdauern.

Sülze.

H. Walter.

Kegel, Dr. phil. Martin, Bruno Bauer und seine Theorien über die Entstehung des Christentums (Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte herausgegeben von Prof. Dr. R. Falckenberg zu Erlangen, Heft 6). Leipzig 1908, Quelle & Meyer (VIII, 74 S. 8). 2. 50.

Bruno Bauers Anschauungen über die Entstehung des Christentums haben, wenigstens in ihrer Gesamtheit, niemals besonnene Forscher zu gewinnen vermocht. Dazu sprangen sie mit den geschichtlichen Tatsachen allzu kühn um. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, dass diese Anschauungen in gewissen Kreisen gewirkt haben und noch wirken. So ist Kegels Buch durchaus zeitgemäss, um so mehr, als eine betriedigende Darstellung von Bauers Theologie bislang fehlte.

Kegel ist mit grossem Fleisse zuwege gegangen. Schon die an die Spitze gestellte Literaturübersicht ist ein Beweis dafür, dass er sich ausgedehnte Kenntnisse namentlich der Schriften Bauers erworben hat. Die eigentliche Darstellung folgt erfreulicherweise dem Gange der geschichtlichen Entwicklung. Zuerst wird Bauer, nach einem kurzen Ueberblicke über die Umgebung, in der er anfangs wirkte, als Mitglied der sog. Hegelschen Rechten behandelt, für die er in der Tat ein typischer Vertreter war. In dem zweiten ausführlicheren Teile werden die überkritischen Gedanken dargelegt, die Bauer als selbständiger Forscher, etwa seit Ende 1839, durchgebildet hat.

Ich sehe den Wert von Kegels Buch darin, dass er genau und ausführlich, öfters mit Bauers eigenen Worten, über dessen Anschauungen unterrichtet. Damit ist jedem, der sich schnell einmal mit Bauer befassen will, eine Vorarbeit geleistet, deren Nutzen nicht unterschätzt werden darf; denn Bauers Schriften sind recht zahlreich. In der Verarbeitung des Materials hätte Kegel freilich mehr tun können. Für eine tiefer gehende geschichtliche Beurteilung Bauers hat er nur wenig geleistet. Wer deshalb Bauer wirklich verstehen will, der muss nach wie vor zu Bauers eigenen Schriften greifen.

Halle (Saale).

J. Leipoldt.

Kähler, Martin (D. u. Professor der Theologie in Halle), Angewandte Dogmen. Zweite gänzlich veränderte u. vermehrte Auflage. Der Dogmatischen Zeitfragen 2. Band

(Alte und neue Ausführungen zur Wissenschaft der christlichen Lehre). Leipzig 1908, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Nachf. (Georg Böhme) (539 S. gr. 8). 10 Mk.

Vor einiger Zeit hat der Direktor der Pariser Missionsgesellschaft Boegner ein Schriftchen veröffentlicht, in dem auf die Bedeutung Käblers in begeisterten Worten hingewiesen wurde. Das tut wirklich not. Wohl spricht man allerwärts von Kähler mit Respekt, aber derer sind wenige, die seine ganze Grösse erkannt haben. Wohl begegnet der Kenner seiner Theologie überall den Gedanken, die von ihm zuerst gedacht und ausgesprochen sind, aber selten wird er ausdrücklich angeführt. Daher kommt es, dass die wenigsten ahnen, dass wir in ihm einen der bedeutendsten Dogmatiker aller Zeiten noch unter uns haben, und welch eine Fülle wissenschaftlicher Erkenntnis und religiöser Förderung der bei ihm finden kann, der sich die Mühe nimmt, ihn kennen zu lernen. Und gerade auch den Lesern dieser Zeitschrift dürfte der Hinweis auf diesen grossen Denker wertvoll erscheinen; denn er ist vielleicht der „biblischste“ und zugleich „lutherischste“ Dogmatiker unserer Zeit. Boegner hat wirklich recht mit seiner Behauptung, dass Käblers Bedeutung besonders darin besteht, dass er uns die Zuversicht wissenschaftlich stählt zu den Grundprinzipien der Reformation, zur Bibel und zur Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Mit ganz anderer Energie hat er vor allem die Bibel zur Grundlage seiner Wissenschaft gemacht als z. B. Frank, obwohl er kein beschränkter „Biblizist“ ist. Kähler hat tatsächlich geleistet, was die Schüler Franks erstreben: er hat den Subjektivismus in der Theologie in einer auch den Anforderungen des modernen Denkens vollgenügenden Weise überwunden. Auch spürt man es allen seinen Ausführungen an, dass er neunzehn Jahre seines Lebens neutestamentlicher Exeget war; eine Fülle dogmatisch noch nicht verwerteter Wahrheiten aus dem Reichtum der Schrift hat er in die Theologie eingeführt. — Dabei hat er seine gesamte Wissenschaft entworfen vom articulus stantis et cadentis ecclesiae, von der Rechtfertigungslehre aus, ein Versuch, den ein Kahnis wie auch ein Frank für undurchführbar erklärten. Daher ist ihm auch in der wissenschaftlichen Darstellung nicht etwa Wiedergeburt und Bekehrung, also das subjektive Erlebnis grundlegend, sondern der Christus, der im Glauben ergriffen wird zur Rechtfertigung des Sünders. Kähler hat demnach der grundlegenden religiösen Erfahrung Luthers in der Reformation auch in der wissenschaftlichen Darstellung den Platz angewiesen, den sie im Leben besitzt. Darum auch wird seine Theologie nicht nur eine Uebergangserscheinung sein, sondern vielmehr die Grundlage bilden, auf der weitergebaut werden muss.

Wie kommt es, dass Käblers Bedeutung erst so spät erkannt wurde, ja noch immer so schwer erkannt wird? Viel mag dazu beitragen die Tatsache, dass Kähler keiner bestimmten Schule angehört, und dass er selbst gar nichts tut, um „Schule zu machen“. Im Verkehr mit der Schrift ist er zu voller theologischer Selbständigkeit herangewachsen, so gewiss er von vielen gelernt hat; so vermeidet er auch alles, was Anlass werden könnte, bei den Worten stehen zu bleiben, statt an die Sache selbst heranzukommen. Das ist bei einem Manne doppelt bemerkenswert, der eine solch ganz eigentümliche sprachbildende Kraft besitzt, wie sie Kähler verrät. Er hat einzelne Begriffe geprägt, die wie z. B. der Ausdruck „übergeschichtlich“ allmählich Allgemeingut der Wissenschaft werden. Aber eine eigentliche Schulsprache mit fester Terminologie, wie etwa Frank sie zeigt, vermeidet er prinzipiell.

Damit habe ich bereits einen zweiten Punkt berührt, der der weiten Verbreitung seiner Theologie hinderlich war: Die Schwierigkeit seiner immer mit der Sache selbst ringenden Sprache. Diese tritt besonders an den Tag in dem Grundriss seiner drei Systeme in der Wissenschaft der christlichen Lehre. In seiner Darstellung findet sich zweierlei vereinigt, was sonst meist auseinanderfällt: grosse durchschlagende Hauptgedanken und ein erstaunlicher Reichtum an Einzelheiten. Infolgedessen muss man eigentlich alle Abschnitte seiner „Wissenschaft“ stets zweimal lesen: einmal den grossen Hauptgedanken nachgehend und dann den Einzelheiten nachsinnend. Ja, ich habe

die Erfahrung gemacht, dass man erst wenn man mit bestimmten, aus dem Ringen nach Sachverständnis sich ergebenden Fragen an Käblers „Wissenschaft“ herantritt, die Energie und Tiefe seiner Gedankenarbeit zu würdigen imstande ist.

Wem diese aber sich erschlossen hat, der bedauert immer wieder aufs tiefste, dass uns Kähler nicht zu diesem Abriss seiner Theologie eine volle Ausführung geschenkt hat — welch einen Gewinn müsste die ganze evangelische Kirche daraus ziehen! Einen gewissen Ersatz bietet uns aber Kähler in den seit einigen Jahren erscheinenden Dogmatischen Zeitfragen. Enthält der 1. Band eine Reihe von Vorträgen und Abhandlungen zur Bibelfrage, so bringt der 2. Band „Angewandte Dogmen“.

Der Titel wird manchem Anstoss geben. Seit Harnack möchten viele das Wort „Dogma“ überhaupt völlig verbannt sehen in der evangelischen Theologie. Wer aber noch auf klare kirchliche Lehre etwas gibt, wem Religion nicht lediglich eine Sache der Stimmung ist (S. 135), der wird sich den geschichtlich gewordenen Begriff nicht nehmen lassen. Gerade Käblers „Angewandte Dogmen“ zeigen deutlich, dass die kirchlichen Dogmen aus dem inneren Leben erwachsen und daher wohl geeignet sind, „in Saft und Kraft für das Christenleben umgesetzt“ zu werden. Sie bringen nicht nur Förderung in der wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern eine tiefe Bereicherung des inneren Lebens und dadurch eine Fülle der Anregung gerade auch für die Verkündigung des Evangeliums vor der Gemeinde. Ein schlagender Beweis dafür ist kein Geringerer als Heinrich Hoffmann! Wenn irgend etwas für Kähler charakteristisch ist, so ist es sein Hass gegen die Abstraktion, z. B.: „Es gehört zu unserer Verliebtheit in die Abstraktionen, dass wir die Lösung tatsächlicher Probleme meinen aus Begriffen gewinnen zu können und zu sollen, statt aus der Einsicht in den Zusammenhang der Tatsachen“ (S. 44). Dementsprechend ist für diesen hervorragenden Systematiker bezeichnend die grosse Objektivität bei der Feststellung des Tatbestandes, eine Objektivität, die ihre Wurzel hat in der demütigen Beugung vor dem Gott der geschichtlichen Offenbarung. Daher eignet seiner Schriftforschung nüchternste Sachlichkeit und eindringendste Schärfe bei der Herausarbeitung der Einzelaussagen, wobei er doch diese zu verstehen lehrt aus den grossen Zusammenhängen des geschichtlichen Lebens wie aus den in ihrer Tiefe erfassten Grundtatsachen des Glaubens; vgl. z. B. die Begriffe Heiligkeit S. 13 ff., Liebe S. 32 ff., Evangelium S. 35 ff. und besonders den Nachweis, dass die Universalität der Selbstbekundung Gottes nur partikular in die Menschheit eintreten kann, weil ihr Wesen Liebe ist (S. 365 ff.). Nicht kritisch anfechtbare Einzelaussagen legt Kähler zugrunde, vielmehr sucht er immer ein „sturmfreies“ Gebiet zu gewinnen; das gibt seinen Ausführungen das Zwingende und Beruhigende.

Ebenso lehrt Kähler die grosse Kunst, aus der Geschichte des Reiches Gottes und der Menschheit überhaupt wirklich zu lernen. Er erweist es: „Die selbstgewählten Massstäbe für die Bekundungen Gottes führen immer wieder zur Gottesleugnung“. Dieser „Dogmatiker“ sieht viel weniger seine Ideen in die Geschichte hinein als so mancher philosophierender Kirchengeschichtler (S. 63) und Exeget (S. 438). Besonders lernt man von ihm, die Gegenwart aus der Vergangenheit, aber ebenso die Vergangenheit aus der Gegenwart zu verstehen; so gewinnt er vor allem ein ganz überraschendes Verständnis der biblischen Erzählungen aus der Kenntnis und Vergleichung der Erfahrungen der Missionare unserer Tage.

Hinter dem allen steht aber die grosse christliche Persönlichkeit des Verfassers mit ihrer tiefen Erfahrung und ihrem lebendigen Glaubensleben. Sie verleiht all seinen Ausführungen ein immer charakteristisches Gepräge und oft eine geradezu prophetische Kraft. Kähler ist nie blosser Gelehrter, sondern vor allem Diener seines himmlischen Meisters, nie blosser Professor, sondern ein Mann der Kirche Jesu Christi. Es ist bezeichnend, dass er seinem Werke eine ebenso eigenartige wie tieferbauliche Betrachtung über die erste Bitte des Vaterunsers stellt, mit der er 1906 seine Vorlesung über Dogmatik eröffnete! Weil er selbst eine geschlossene Persönlichkeit ist, darum auch eignet ihm ein tieferes Verständnis für Persönlich-

keit, für persönliches Leben und Wirken im Gegensatz zu der Welt der Sachen. Das tritt an allen Punkten dem Leser entgegen, besonders auch in den Ausführungen zum Bittgebet z. B. S. 272 f.

Inhaltlich betrachtet sind die „Angewandten Dogmen“ wohl geeignet, einen Einblick zu geben in die Theologie ihres Verf.s. Die zwei ersten Abhandlungen entwickeln Gottes Heiligkeit und Liebe, also die christliche Gottesanschauung, und zwar nicht aus menschlichen Vorstellungen, sondern aus der Geschichte. Tiefgreifend ist der Nachweis, dass die Heiligkeit „das Erz in der Kette der Liebeshandlungen Gottes“ (S. 23), also „die Wurzel aller Heilsgewissheit“ ist (S. 26. 37); das ist das Gegenteil der Ansicht, die Liebe und Heiligkeit in Spannung und Gegensatz setzt. — Die nächsten Vorträge handeln von Christi Person. Diese hat Kähler am umfassendsten geschildert in den Ausführungen „Zur Lehre von der Versöhnung“. An ihnen darf der nicht vorbeigehen, der Kähler wirklich kennen lernen will; sie sind vielleicht „das tiefste, was je über Christus geschrieben wurde“. Der Vortrag über „Die Herrlichkeit Jesu“ gibt einen Eindruck davon. Die anderen Vorträge gewinnen einen eigenen Reiz dadurch, dass hier Kähler seine d. i. die biblische Auffassung rechtfertigt gegenüber Angriffen moderner liberaler Theologen. So ist der Vortrag „Gehört Jesus in das Evangelium?“ eine tiefgründige Widerlegung Harnacks, wobei der „Dogmatiker“ den geschichtlichen Christus verteidigt gegenüber dem ins „Zeitlose“, ins „Abstrakte“ flüchtenden „Historiker“. Im Vortrag über „Heroenverehrung und Jesusglaube“ setzt sich Kähler auseinander mit den Religionsgeschichtlern und ihren Versuchen, Jesus als Kulturheros nach geschichtlicher Analogie zu begreifen. Prinzipiell zeigt er, dass wir „das Bekenntnis zur Gottheit Christi“ weder aufzuheben brauchen, da die Gegner das biblische Bild nur ablehnen können, weil es ausserordentlich ist (S. 140), noch dass wir es aufgeben dürfen. W. Herrmann gegenüber endlich erweist Kähler, dass der Christ wirklich in persönlichem Verkehr mit Christo steht: sind die biblischen Ausdrücke wie: glauben an Christus, in Christo sein, nicht bloss Redensarten, dann ergibt sich aus diesen Grunderlebnissen und Grundanschauungen, dass die Jünger nicht nur mit Gott, sondern auch mit Christus in persönlichem Verkehr standen. Für Kähler liegt alles Heil an der lebendigen Person Christi: Die Heilstatsachen lassen sich nicht als fortwirkende Dinge von ihr trennen. Nur wer Anteil hat an seiner Person, der hat auch Anteil an seinen Erlebnissen. Das wird in dem Vortrag: „Mit Christo auferweckt sein“ gezeigt. — Nimmt man zu diesen Ausführungen über Gott und Christus die Abhandlung „Das schriftgemässe Bekenntnis zum Geiste Christi“ hinzu, so wird man in die „Theologie“ Kählers einen Einblick gewinnen können. Kählers Ausführungen ermöglichen nicht nur ein klares Urteil über diesen vielumstrittenen Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, sondern sind so recht „angewandtes Dogma“, insofern er hier einen verlässlichen Massstab bietet für die theologischen und kirchlichen Bewegungen der Gegenwart, den er selbst mit Meisterschaft handhabt.

Sein Persönlichstes bietet Kähler selbstverständlich in seiner Ethik. Leider enthält die Sammlung nur zwei oder drei Abhandlungen hierzu: Die berühmte Ausführung über „Berechtigung und Zuversichtlichkeit des Bittgebets“ (die auch nach W. Herrmann reichhaltigste Ausführung über das Gebet, die wir besitzen) und die geistvolle Erklärung des „Dekalogs“. Hier wird gezeigt, wie man in diesen zeitgeschichtlich zu verstehenden Satzungen, doch in Jesu Schule den ewigen Gotteswillen erkennen lernt, d. h. dass das Alte Testament uns gehört. Mit tiefer Lebensweisheit werden dabei eine Fülle sittlicher Fragen der Gegenwart behandelt, z. B. Mutterschutz (S. 297 f.). Den Schluss bilden einige prinzipielle Erörterungen: über Naturrecht (keine „anthropozentrische Ethik“). Staat (kein Institut als solches, keine „Sache“ ist sanktioniert!) und Systematik (Bedeutung der 1. Tafel für das Menschheitsleben). — Vielleicht kann man noch die folgende Ausführung „Die richtige Beurteilung der apostolischen Ge-

meinden nach dem Neuen Testament“ hierher rechnen. Denn Kähler will in ihr einen Beitrag geben „zur echt biblischen Gestaltung der Lehre von der Bekehrung“. — Schon hier tritt das starke Interesse Kählers an der Mission hervor. Betont er doch, „dass die Schriftauslegung mindestens soviel von genauerer Kenntnis der Missionserfahrung lernen könne, als von Forschungen über die sogenannte Zeitgeschichte“ (S. 315). Von hier aus versteht man die Entstehung der umfangreichsten und wichtigsten Abhandlung des ganzen Buches: „Die Mission; ist sie ein unentbehrlicher Zug am Christentume?“ Es ist ein bleibendes und nicht hoch genug einzuschätzendes Verdienst Kählers, dass seinem Einfluss die Berufung Warnecks an die Hochschule und damit die Einführung der Missionskunde in den Organismus der theologischen Fakultät, die enge Verbindung zwischen Theologie und Mission zu verdanken ist. Die ganze Bedeutung dieser Verbindung hat nun Kähler selbst in überzeugendster Weise klar gelegt. Es ist unmöglich, den ganzen Reichtum der Abhandlung auch nur andeutend zu skizzieren. Sicher ist, dass Kirche, Theologie und Mission, dass der Professor wie der im praktischen Amt stehende Geistliche und Missionar daraus nicht nur eine Fülle der Anregung und Förderung in der Erkenntnis, sondern auch eine Glaubensstärkung und neue Zuversicht zum biblischen Christentume schöpfen kann. Nach einer scharfen Begriffsbestimmung erweist Kähler das Recht der Mission aus der Absolutheit des Christentums; dieser Nachweis wird auf Grund der Tatsachen zu einer durchschlagenden Widerlegung der religionsgeschichtlichen Schulaufstellungen. Eigenartig ist, wie Kähler im Abschnitt „Mission und Kirche“ die Bedeutung der Mission für das Selbstverständnis der Kirche entwickelt: die Christenheit steht in Abhängigkeitsverhältnis zum Offenbarungswort — (vgl. Luther: *ecclesia non facit verbum sed fit verbo*) — das macht besonders die Mission deutlich, als die Mutter der geschichtlichen Kirche (S. 388), wie sie denn auch die Kirche in den Kirchen herausstellt. Kommt in ihr Grundrecht, Grundpflicht, Grundtrieb der Kirche zur Darstellung, so ist sie auch Lebenszeichen und Kraftprobe derselben; vielmehr: die Probe der Königskraft Jesu. In dem Abschnitt „Mission und Theologie“ wird der Ertrag der Mission für die wissenschaftliche Selbsterkenntnis der Kirche aufgewiesen. Hier legt der Fachmann über den Dank Rechenschaft ab, den er der Mission schuldet. Das Gesamtergebnis fasst er zusammen: „Die Mission stellt das Christentum in seiner wesentlichen Selbständigkeit gegenüber aller mit ihm verwachsenen Kultur heraus (S. 418). Erlischt das Bewusstsein um diesen Unterschied, dann verliert die Christenheit damit ihr eigentliches, tiefstes Selbstbewusstsein, das Bewusstsein ihrer Geistigkeit und ihrer Uebergeschichtlichkeit“ (S. 419). Davor bewahrt die Mission, schon indem sie „die nicht christianisierte Natur aus Anschauung kennen“ lehrt. Das wird dann ausgeführt im einzelnen: Die Mission die Mutter der Theologie und der geschichtlich-religiöse Glaubensbeweis; sie lehrt das Heidentum in seiner Wirklichkeit; sie fördert Exegese, Kirchengeschichte, Systematik. Hier liegt eine wahre Fundgrube für jeden Theologen und Mann der Kirche wie der Mission. — Als Ergänzung folgt noch ein letzter Abschnitt: „Mission und Taufe“. Hat Kähler schon früher durch seine Schrift „Die Sakramente als Gnadenmittel“ auf viele geradezu befreiend gewirkt, so wird er auch durch diese Ausführung manchen helfen können, die durch die Aufstellung der kritischen Theologie irre geworden sind am Recht der reformatorischen Schätzung der Sakramente. Auch hier geht K. von einem „sturmfreien Gebiet“ aus: er weist nach, dass in der ersten Christenheit die entscheidende Verbindung mit dem lebendigen Heiland an diesen Ritus geknüpft wurde (S. 462). Dies sei nur möglich bei Einsetzung durch Jesum selbst, wie ja nach Paulus eben daraus die Bedeutung des Herrenmahles fliesst. Da nun die Taufe zuerst Missionsmittel ist, so ist gerade die Mission besonders geeignet, uns das Verständnis für den Wert der Taufe und ihre rechte Verwendung zu lehren, besonders auch bei der Frage, ob in unserer Zeit die allgemeine Kindertaufe aufrecht erhalten werden soll. — Ein Anhang behandelt den Sakramentsbegriff.

Den Abschluss des Bandes bildet die Abhandlung: „Die Bedeutung der letzten Dinge für Theologie und Kirche“. Keine ausgeführte Eschatologie wird hier geboten; sondern der Hauptinhalt der christlichen Hoffnung wird festgestellt: es ist der lebendige wiederkommende Christus, und dann zwingend gezeigt, welche entscheidende Bedeutung diese Hoffnung für Theologie wie Kirche besitzt. —

Nur ein kurzer Ueberblick konnte hier geboten werden; möge er in etwas den ganzen Reichtum ahnen lassen, den uns der grosse Hallenser Theologe in diesem Buche darbietet. Seit Jahren schöpfe ich aus seinen Schriften; je tiefer ich ein-dringe, um so grösseren Gewinn bieten sie mir für das Amt wie für das eigene Herz. Das gibt mir Recht wie Pflicht, auch andere auf diesen Gottesgelehrten und Gottesmann hinzuweisen, die Führung und Handreichung brauchen für Leben und Wirken. Gott erhalte seiner Kirche dies auserwählte Rüstzeug und verleihe ihm die Kraft, noch vielen ein Führer zu werden zu immer tieferem Verständnis seiner Herrlichkeit, und das Lebenswerk zum Abschluss zu bringen, zu dem er berufen ist.

Leipzig.

G. Hilbert.

Thimme, Wilhelm (lic. theol.), Augustins geistige Entwicklung in den ersten Jahren nach seiner „Bekehrung“, 386—391 (Drittes Stück der neuen Studien zur Geschichte der Theologie und der Kirche, herausgegeben von R. Bonwetsch und R. Seeberg.) Berlin 1908, Trowitsch und Sohn (255 S. gr. 8). 8 Mk.

Schon vielfach sind die philosophischen Erstlingsschriften Augustins durchforscht und im Zusammenhang mit der Gesamtphilosophie des Kirchenvaters dargestellt worden. Namentlich bei der Frage nach dem Verhältnis Augustins zu Plato und Plotin, die von Loesche (1880), Schöler (1897) und Grand-George (1896) untersucht wurde, bildeten sie die wichtigste Grundlage. Aber noch nie sind jene zwischen 386 und 392 in Cassisiacum, Rom und Hippo entstandenen Schriften rein für sich unabhängig von Augustins späteren Gedanken betrachtet und in streng historischer Form analysiert worden. Indem Thimme das tut, gewinnt er einen ganz neuen Einblick in die geistige Entwicklung, d. h. in die eigentliche, allmählich vor sich gehende „Bekehrung“ des zum Christentum übergetretenen Philosophen. In den Gesprächen contra Academicos schlägt Augustin seinen eigenen Skeptizismus nieder und gewinnt die platonisch-idealistische Realität der sapientia. Die aus Cicero geschöpfte Moral samt dem Fatalismus der Stoa überwindet er durch geläutert kontemplative Versenkung in das Wesen der Glückseligkeit (De beata vita), das auf eine vernünftige, intelligible Weltordnung (De ordine) und auf eine dieser „Wahrheit“ entsprechende Unvergänglichkeit und Immaterialität der Seele hinweist (Soliloquia, De immortalitate animae). Auch bei Gewinnung der Gottesvorstellung aus der Realität der intelligibeln Welt durch einen psychologisch-ontologischen (De libero arbitrio II) und einen kosmologisch-ästhetischen (De musica VI) Beweis überwiegen platonische Gedanken, wenn sie auch aus Schriften Plotins geschöpft sind. „Man scheint es noch nicht empfunden zu haben, aber es ist eine Tatsache, dass ein Buch wie die Konfessionen neuplatonischer, dem mystischen Denken und Erleben Plotins näher verwandt ist, als etwa die Soliloquien oder selbst die Schrift von der Unsterblichkeit der Seele“ (S. 195). Erst im Kampf gegen die Manichäer, als Augustin in sein Heimatland übergesiedelt war, hat sich der Kirchenvater den neuplatonischen Gottesbegriff der höchsten Essenz, der Eins (natura) angeeignet (De vera religione). Und jetzt durch Plotin an die Bedeutung der Autorität gewöhnt, öffnet sich Augustin besonders im Gegensatz zum Manichäismus (De Genesi contra Manichaeos, de moribus ecclesiae catholicae) allen kirchlichen Einflüssen. Die allegorische und symbolisierende Methode des Neuplatonismus ermöglicht die Anerkennung der Sakramente und einen strengen Biblizismus, wodurch Augustin hinwiederum zur Auseinandersetzung mit der Paulinischen Sündenanschauung und der kirchlichen Erlösungslehre gezwungen wird. „Christ“ ist endlich Augustin dadurch geworden, dass

er mit einer Gefühlswärme sondergleichen die „veritas“ mit der „caritas“ identifiziert hat.

Der spannenden Darstellung, die in psychologischem Aufbau den Entwicklungsgang Augustins vom Philosophen zum christlichen Bischof schildert und mit dem Inhalt der auch für Luthers Entwicklungsgeschichte wichtigen Schriften bekannt macht, sind recht viele Leser zu wünschen. An zwei Stellen habe ich eine Anmerkung zu machen: S. 167 f. ist im Begriff der ratio eine Spannung konstatiert, insofern sie einmal passives Schauen, das andere Mal zergliedernde Aktivität sein soll. Meines Erachtens existiert diese Spannung nicht. „Ego autem ratio ita sum in mentibus ut in oculis est aspectus“ (Solil. I, 12) besagt keinen Gegensatz gegen die Definition: „Ratio est mentis motio ea quae discuntur distinguendi et connectendi potens“ (De ord. III, 30 n. a.). In allen Fällen ist die ratio die subjektiv-analytische Aneignung eines objektiv Gegebenen; bei Augustin, wie in der Scholastik. Und gegen S. 227 ff. dürfte geltend zu machen sein, dass nicht so sehr das durch Plotin gewonnene Autoritätsprinzip entscheidend war für Aneignung der kirchlichen Glaubensvorstellungen, als vielmehr die in der kirchlichen Tradition selbst zum Niederschlag gekommenen Neuplatonismen. Nicht lediglich das formale Autoritätsbedürfnis, sondern auch inhaltliche Momente seiner Philosophie haben bei Augustin z. B. die mikrokosmische Schätzung der Kirche ermöglicht. Und vollends bei Annahme der Erbsünden- und Erlösungslehre dürften mehr als „das eifrige Bestreben, ein gut katholischer, bibelgläubiger Christ zu sein“ (S. 142), bestimmt philosophische Voraussetzungen in Betracht gekommen sein, die auch bei Ausbildung jener Lehren in der kirchlichen Tradition sich wirksam erwiesen hatten.

Leipzig.

H. Hermelink.

Richter, D. Max (Wirklicher Geheimer Rat, Evang. Feldpropst der Armee a. D.), Die Bibel in Hausandachten. Für zwei Kirchenjahre bearbeitet. Bd. I u. II. Berlin 1908, Georg Reimer (XXIII, 1089 S. gr. 8). Jeder Band geb. 3. 50.

Dieses Hausandachtsbuch des unlängst verstorbenen Feldpropstes Richter bringt einen eigenartigen, wichtigen Gedanken zum Ausdruck und ist deshalb recht beachtenswert. Es will mit der grossen Zahl der üblichen Andachtsbücher nicht in Konkurrenz treten, sondern stellt sich die Aufgabe, sie zu ergänzen. Denn wenn man jahrelang seinen Müllensiefen, Wurster, Clemen, Conrad oder auch seinen Thomas a Kempis, Bogatzky, Gossner gelesen hat, so fängt man an, sich nach der Bibel zu sehnen, nicht bloss nach einzelnen Bibelsprüchen und Versen, über welche die Andacht geschrieben ist. Der Verf. will deshalb durch längere Bibeltexte ohne beigegebene „Betrachtungen“ in die Bibelkenntnis hineinführen und das ist in hohem Masse dankenswert.

Gewiss wird man den Einwurf erheben, dass die etwas mühevollere Benutzung eines Bibellesezettels ja zu demselben Resultate ver helfe, so dass der Wert der Richterschen Arbeit wohl nur in der durch Zusammendruck hergestellten bequemeren Darbietung passender Texte liege. Allein der Wert des vorliegenden Buches ist ein bedeutend grösserer. Zunächst ist die passende Auswahl der Liederverse, die auf den Text Bezug nehmend die Andacht einleiten und schliessen, die Richter beifügt, wertvoll. Sodann gibt er jeder Andacht ein kurzes oder ein längeres Gebetswort bei. Endlich ist — und das ist das Beachtenswerteste — die Aufteilung der Lesestücke nicht einfach nach der Folge des biblischen Buches vorgenommen, sondern genau ist die nötige Bestimmtheit durch das Kirchenjahr im Auge behalten, die an den Sonntagen des ersten Bandes durch die altkirchlichen Evangelien, an den Sonntagen des zweiten Bandes durch die entsprechenden Episteln ihren deutlichen Ausdruck findet. Dem passen sich dann die Wochentexte singgemäss an.

Dem Ganzen vorangestellt ist eine sehr praktisch gehaltene Einleitung über das Wesen der Hausandacht überhaupt und die dem Verf. vorschwebende Art derselben im besonderen; diese Ausführungen sind freilich sehr weitläufig im Ausdruck, sind aber auch nicht lediglich für Theologen als Leser bestimmt. — Gegen die Textauswahl werden sich natürlich je nach Geschmack mancherlei Bedenken hier und dort geltend machen lassen. Der Verf. hat sich lediglich von dem Gesichtspunkte leiten lassen, die Bibel darzureichen, „soweit sie irgend Erbauungstoff für das christliche Haus darbietet“, und die Antwort auf die Frage, was erbaulich sei, fand er mit Luther in der Bestimmung: alles, was Christum treibt. Dass die Zahl der neutestamentlichen Lektionen zu derjenigen der alttestamentlichen sich etwa wie 3 : 4 verhält, ist als durchaus richtig und sachentsprechend zu bezeichnen.

Der Bibeltext ist nach der von der Eisenacher Konferenz der deutschen Landeskirchen herausgegebenen revidierten Bibelausgabe dargeboten. Ob das wohlgetan war, lässt sich bestreiten (vgl. Biblische Zeit- und Streitfragen, IV. Serie, 9. Heft, 1908). Jedenfalls hätte aber der Fehler sich vermeiden lassen, in den der Verf. öfter gefallen ist, die Lektionen mit „Und“ oder „Aber“ beginnen zu lassen; ja, bei Nr. 228, wo er das Mittelstück der Stephanusrede bringen will, geht er sogar soweit, den Anfang der Andacht zu ergänzen: Und Stephanus fuhr fort . . . — Die Liedertexte sind nach dem Militärgesangbuche gegeben. Das war für den Verf. das Nächstliegende, hat die Texte in verhältnismässig guter Fassung und ist wegen seines geringen Umfangs billig zum Verteilen unter die Andachtsteilnehmer zu beschaffen. Dass in den Gebetsworten auch moderne religiöse Lyrik (Gerok, Kögel) herangezogen wird, ist anzuerkennen.

Alfred Uckelej.

Neueste theologische Literatur

Bibliographie. Theologie, Die, der Gegenwart. Hrsg. v. D. Grützmacher, Lic. Dr. Hunzinger, † D. Köberle, D. Sachse, D. A. Seeberg, Lic. v. Walter, Prof., Doz. M. Frey. II. Jahrg. 3. Heft: Walter, Johs. v., u. Dr. A. W. Hunzinger, Prof. Lic., Historische Theologie. Leipzig, A. Deichert Nachf. (79 S. gr. 8). Subskr.-Pr. 3.50.

Biographien. Kappstein, Thdr., Emil Frommel. Ein biograph. Gedenkbuch m. Benutzung. ungedr. Quellen. 2. Aufl. Berlin, B. Behr (462 S. 8 m. 1 Bildnis). 6 M

Zeitschriften. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. Hrsg. v. Prof. Dr. A. Schlatter u. W. Lütgert. XII. Jahrg. 1908. 4. Heft: Caspari, Lic. Dr. Wilh., Echtheit, Hauptbegriff u. Gedankengang der messianischen Weissagung Jes. 9, 1–6. Boehmer, Past. Lic. Dr. Jul., Gottes Angesicht. 5. Heft: Kunze, Prof. Dr. Johs., Die Rechtfertigungslehre in der Apologie. Gütersloh, C. Bertelsmann (69 u. 43 S. gr. 8). 1.20 u. 80 M. — Studien u. Mitteilungen aus dem kirchengeschichtlichen Seminar der theologischen Fakultät der k. k. Universität in Wien. 2. Eigl. Priest. Pat. Leop., Walafrid Strabo. Ein Mönchs- u. Dichterleben. 3. Astaber, Priest. Dr. Pet., Die persönlichen Beziehungen der drei grossen Kirchenlehrer Ambrosius, Hieronymus u. Augustinus. Wien, Mayer & Co. (IV, 63 S. u. VI, 134 S. gr. 8). 1.50 u. 2.50. — Zeitfragen, Biblische, gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus, hrsg. v. Prof. Dr. Johs. Nikel u. Ign. Rohr. I. Folge. 9. Heft: Wecker, Dr. Otto, Christus u. Buddha. 1. u. 2. Aufl. 10. Heft: Miketta, Priestersem.-Prof. Dr. Karl, Die Amarnazeit. Palästina u. Aegypten in der Zeit israelit. Wanderg. u. Siedelg. 1. u. 2. Aufl. Münster, Aschendorff (51 S. u. 48 S. gr. 8). à 60 M.

Biblische Geschichte. Hausrath, Adf., Jesus u. die neutestamentlichen Schriftsteller. (In 2 Bdn.) 1. Bd. Berlin, G. Grote (XII, 700 S. 8). 6 M

Biblische Theologie. Ihmels, D. Ludw., Der Lohngedanke u. die Ethik Jesu. Leipzig, A. Edelmann (44 S. Lex-8). 1.20. — Kegel, Dr. Mart., Das Gebet im Alten Testament. Gütersloh, C. Bertelsmann (43 S. 8). 80 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Hoennicke, Priv.-Doz. Lic. Dr. Gust., Das Judentum im 1. u. 2. Jahrh. Berlin, Trowitzsch & Sohn (VII, 419 S. gr. 8). 10 M

Kulturgegeschichte. Gerdes, Heinr., Geschichte des Deutschen Volkes u. seiner Kultur im Mittelalter. III. Bd. Geschichte der Hohenstaufen u. ihrer Zeit. Mit e. Namen- u. Sachregister zu Bd. I III. Leipzig, Duncker & Humblot (XII, 720 S. gr. 8). 15 M — Henne- am Rhyn, Otto, Allgemeine Kulturgeschichte von der Urzeit bis auf die Gegenwart. 8. (Schluss-)Bd. Die Kultur im Übergange vom 19. zum 20. Jahrh. Leipzig, O. Wigand (XI, 324 S. 8). 10 M

Reformationsgeschichte. Luther's, Dr. Mart., deutsche Briefe. (Gesammelt u. hrsg. v. Dr. Geo. Haslinger.) Leipzig, J. Zeitler (VI, 321 S. 8). 4 M

Kirchengeschichte einzelner Länder. Hensel, Pfr. Paul, Die evangelischen Masuren in ihrer kirchlichen u. nationalen Eigenart. Ein kirchengeschichtl. Beitrag zur Frage der katholisch-poln. Propaganda in Masuren. 2. verm. Aufl. (Schriften der Synodalkommission f. ostpreussische Kirchengeschichte. 4. Heft.) Königsberg, (F. Beyer) (VII, 84 S. gr. 8). 1.20. — Hilling, Prof. Dr. Nikol., Die römische Rota u. das Bist. Hildesheim am Ausgange des Mittelalters (1464–1513). Hildesheimische Prozessakten aus dem Archiv der Rota zu Rom. (Studien u. Texte, Reformationsgeschichtliche. Hrsg. v. Priv.-Doz. Dr. Jos. Greving. 6. Heft.) Münster, Aschendorff (VII, 140 S. gr. 8). 3.60. — Konferenz, Die VII. Eisenacher, 9., 10., 11., 12. VI. 1908 in Eisenach. (Umschlag: Das Reich Gottes. Reden, geh. auf der 7. Eisenacher Konferenz.) Bethel bei Bielefeld, (Verlagshandlg. der Anstalt Bethel (192 S. gr. 8). 2.50.

Orden u. Heilige. Quellen u. Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland. Hrsg. von Paul v. Loë u. Bened. Maria Reichert. 3. Heft: Meyer, Johs., O. Praed., Buch der Reformation Predigerordens IV. u. V. Buch. Hrsg. v. Bened. Maria Reichert. Leipzig, O. Harrassowitz (VI, 167 S. gr. 8). 7 M — Urkundenbuch des Clarissenklosters, späteren Damenstifts Clarenberg b. Hörde. Bearb. v. O. Merx. Dortmund, (F. W. Ruhfus) (V, 544 S. gr. 8 m. 1 Taf.). 12 M

Dogmengeschichte. Windisch, Priv.-Doz. Lic. Dr. Hans, Taufe u. Sünde im ältesten Christentum bis auf Origenes. Ein Beitrag zur altchristl. Dogmengeschichte. Tübingen, J. C. B. Mohr (VIII, 555 S. gr. 8). 16.80.

Dogmatik. Mandel, Pfr. Thdr., Die evangelische Lehre v. der Heiligung besprochen. Gütersloh, C. Bertelsmann (24 S. 8). 40 M. — Schaefer, Prof. Dr. Erich, Schriftglaube u. Heilsgewissheit. Vorlesungen. Gütersloh, C. Bertelsmann (80 S. 8). 1.20.

Apologetik u. Polemik. Beth, Prof. Dr. Karl, Der Entwicklungsgedanke u. das Christentum. Gr.-Lichterfelde-Berlin, E. Runge (VII, 272 S. gr. 8). 3.75. — Burrell, D. Dav. James, Christus u. der Fortschritt. Eine Besprechg. v. Zeitfragen. Uebers. von Grf. H. v. Hallwyl. Gütersloh, C. Bertelsmann (III, 232 S. 8). 3 M — Hegemann, Pfr. Dr. Ottmar, Die Gottheit Christi! Wider die röm. u. evangel. Kirchenlehre üb. Christus. Nach der Beschlagnahme 2. Aufl. Laibach, (I. v. Kleinmayr & F. Bamberg) (III, 32 S. 8). 1 M

Homiletik. Haack, Geh. Ob.-Kirchenr. D. E., Heilsgewissheit! Predigt über Römer 8, 31–39. Schwerin, F. Bahn (16 S. 8). 30 M. — Seippel, Pfr. Emil, Wieder daheim in Zion! Predigten üb. Psalmen, die nach der Rückkehr aus Babel gesungen sind. Gütersloh, C. Bertelsmann (91 S. 8). 1.20. — Sickinger, Konr., Sonntags- u. Festtagspredigten. Hamm, Breer & Thiemann (VIII, 572 S. gr. 8). 6 M

Erbauliches. Bertsch, Hausgeistl. A., „Alles neu!“ Ein Pfingstbuch. Stuttgart, Buchh. der ev. Gesellschaft (124 S. 8). Geb. in Leinw. 1.80. — Conrad, Superint. Dr. Paul, Erkenntnis des Heils. Sonntagsbetrachtungen. Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (196 S. kl. 8). 75 M. — Meister, Der. Betrachtungen üb. einzelne Kapitel aus dem Leben Jesu in Beiträgen v. Pfr. Golling, P. Dr. Reinhardt, Pfr. Schultz, Pfr. Schumann, Pfr. Schünemann, P. Wagner. Hrsg. v. P. Cremer. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 369 S. 8 m. 8 Vollbildern). 5 M — Meyer, F. B., Weltüberwindender Glaube. (Einzig berecht. Uebersetzg. v. The soul's wrestle with doubt.) Striegau, Th. Urban (120 S. kl. 8 m. Bildnis). 1.20. — Müller, Dr. Johs., Die Reden Jesu, verdeutscht u. vergegenwärtigt. 1. Bd. Von der Menschwerd. München, C. H. Beck (XII, 330 S. 8). Geb. in Leinw. 4 M — Testament, Das Neue, in religiösen Betrachtungen f. das moderne Bedürfnis. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Glob. Mayer. 6.7. (= 2. Bd.): Mayer, Pfr. Lic. Dr. Glob., Das Markus-evangelium. 20–22 (= 6. Bd.): Mayer, Pfr. Lic. Dr. Glob., Der Römerbrief. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 207 S. u. VII, 192 S. gr. 8). à 1 M

Mission. Brenner-Burokhardt, 1. Anstaltsgeistl. C., 50 Jahre unter der guten Hand Gottes 1858–1908. Die Kranken- u. Diakonissenanstalt Neumünster-Zürich in ihrer geschichtl. Entwickl. u. gegenwärt. Organisation. Im Auftrag der Direktion ihren Schwestern u. ihren Freunden geschiedl. (Einbd.: Jubiläumsschrift der Kranken- u. Diakonissenanstalt Neumünster.) Zürich, (Buchh. der ev. Gesellschaft) (126 S. gr. 8 m. Abbildgn., 6 Taf. u. 1 farb. Plan). Geb. in Leinw. 2 M — Dannert, H., Freiwillige vor! Ein Werberuf an die Jungfrauen evangel. Lande. 1. u. 2. Taus. Neukirchen, Buchh. des Erziehungsvereins (je 98 S. kl. 8). 1 M — Handbücher zur Missionskunde. 1. Bd.: Smith, Arth. H., Das neue China. Nach dem engl. Original. Deutsch v. Luise Oehler. Mit Abbildgn. u. 1 Karte. 2. Bd.: Steiner, P., Kamerun als Kolonie u. Missionsfeld. Mit Abbildgn. u. 1 Karte. Basel, Basler Missionsbuchh. (VIII, 208 S. u. 135 S. 8). Geb. in Leinw. 3.20 u. 2 M — Hefte zur Missionskunde hrsg. von der Missions-Konferenz der Brüdergemeine. 2. Hennig, Miss.-Dir. P. O., Gedanken zur Vervollständigung unserer Missionsgebiete. 3. Kluge, Miss.-Dir. Herm., Die „allgemein missionarische“ Ausbildung der Missionare. R-ferat. Herrnhut, Missionsbuchh. (24 S.; 24 S. 8). 40 M. — Richter, Pfr. D. Jul., Allgemeine evangelische Missionsgeschichte. Ein Versuch. II. Bd. Mission u. Evangelisation im Orient. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 320 S. gr. 8). 4.50.

Kirchenrecht. Goetz, Prof. Dr. Leop. Karl, Staat u. Kirche in Alt-russland. Kiever Periode 988–1240. Berlin, A. Duncker (VIII, 214 S. gr. 8). 7 M

Universitäten. Glasschröder, Sem.-Dir. P. Emmeram, O. Cap., Der katholische Student. Ein religiöser Wegweiser durch Mittel- u. Hochschule. Einsiedeln, Benziger & Co. (628 S. 16 m. Abb. u. 3 Lichtdr.). 2 M — Hochschulen, Die deutschen. Illustr. Monographien, hrsg. von Thdr. Kappstein. Bd. 2: Stier, Adf., Jena. Berlin, Verlag Dr. Wedekind & Co. (VII, 212 S. Lex-8 m. Abb.). 4 M — Ziegler, Prof. Dr. Theob., Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrh. 10. Aufl. Mit e. Nachwort aus dem Anfang des 20. Jahrh. Leipzig, G. J. Göschen (253 S. 8). Geb. in Leinw. 3.50.

Philosophie. Bibliothek, Philosophische. 116. Bd.: Julian's, Kaiser, philosophische Werke. Uebers. u. erklärt v. Rnd. Asmus. Leipzig, Dürr'sche Buchh. (IX, 223 S. 8). 3.75. — Dasselbe. (Neue Aufl.) 28. Bd.: Descartes', René, philosophische Werke. 3. Abtlg. Die Prinzipien der Philosophie. Mit 47 Fig. im Text. 3. Aufl. Mit e. Anh., enth. Bemerkgn. René Descartes' üb. e. gewisses in den Niederlanden gegen Ende 1647 gedr. Programm v. Dr. Art. Buchenau. Ebd. (XLVII, 310 S. 8). 5 M — Chesterfield, Lord, Quintessenz der Lebensweisheit u. Weltkunst. Nach Lord Chesterfields Briefen an seinen Sohn frei bearb. v. Dr. Karl Munding. (22.–25. Taus.) Stuttgart, Schwabacher (254 S. 8). 3.60. — Exner, Dr. Frz., Ueber Gesetze in Naturwissenschaften u. Humanistik. Inaugurationsrede. Wien, A. Hölder (45 S. Lex-8). 1.30. — Fischer, Präi. Dr. Engelb. Lor., Der Grossgeist, das höchste Menschenideal. Grundlinien zu e. Philosophie des Ganzgenies. Berlin, Gebr. Paetel (280 S. 8). 4 M — Flammarion, Sternw.-Dir. Camille, Rätsel des Seelenlebens. Uebers. v. Gust. Meyrink. Stuttgart, J. Hoffmann (XXI, 428 S. 8). 5 M — Gleichen-Russwurm, Alex. v., Sieg der Freude. Eine Aesthetik des prakt. Lebens. Stuttgart, J. Hoffmann (XI, 387 S. 8). 6 M — Goldschmidt, Kurt Walt., Zur Kritik der Moderne. Studien u. Bekenntnisse. Jauer, O. Hellmann (IV, 169 S. gr. 8). 2.50. — Haackel, Ernst, Die Weltträsel. Gemeinverständliche

Studien üb. monist. Philosophie. Neu bearb. Taschenausg. Leipzig, A. Kröner (VIII, 240 S. kl. 8). Geb. 1 \mathcal{M} — **Hauri, Johs.**, Die Welt-rätsel u. ihre Lösung. Populäre philosophisch-naturwissenschaftl. Vorträge. Berlin-Zehlendorf, C. Skopnik (VII, 380 S. 8). 3 \mathcal{M} — **Lavater, Joh. Casp.**, Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntnis u. Menschenliebe. (Originalgetreuer Neudr. der Editio princeps von 1775—1778.) 20 Lfgn. Berlin, H. Barsdorf (280; IX, 291; XII, 363 u. XII, 500 S. m. Abbildgn. u. 80 Taf. 32,5x24,5 cm.). à 3.75. — **Maticovic, dr. Steph.**, Zur Grundlegung der Logik. Ein Beitrag zur Bestimmung des Verhältnisses zwischen Logik u. Psychologie. Wien, W. Braumüller (VII, 192 S. 8). 3 \mathcal{M} — **Voltaire's Briefwechsel.** Ausgewählt u. übertr. v. Käthe Schirmacher. Leipzig, Insel-Verlag (294 S. 8). 4 \mathcal{M} — **Wundt, Wilh.**, Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze v. Sprache, Mythos u. Sitte. III. Bd. Die Kunst. 2., neu bearb. Aufl. 2. Tl. Leipzig, W. Engelmann (X, 564 S. gr. 8 m. 59 Abbildgn.). 12 \mathcal{M}

Schule u. Unterricht. Schriften hervorragender Pädagogen für Seminaristen u. Lehrer. 3. Heft: Rochow's, Eberh. v., pädagogische Schriften, ausgewählt u. m. Anmerkgn. versehen v. Sem.-Dir. P. Schütze. 2., erweit. u. verb. Aufl. Breslau, F. Hirt (56 S. 8). 75 \mathcal{M} .

Judentum. Hoffmann, Dr. D., Midrasch Tannaïm zum Deuteronomium, aus der in der königl. Bibliothek zu Berlin befindl. Handschrift des „Midrasch haggadol“ gesammelt u. m. Anmerkgn. versehen nebst mehreren Beilagen. 1. Heft: Deut. 1, 1—20, 9. Berlin, (M. Poppelauer) (VIII, 126 S. Lex.-8). 4 \mathcal{M} — **Krauss, Sam.**, Bad u. Badewesen im Talmud. [Aus: „Hakedem“.] Kirchhain NL. (II, 65 S. Lex.-8). 1.50. — **Rawicz, Bez.-Rabb. Dr. M.**, Der talmudische Traktat „Chulin“, welcher v. den Regeln des jüdisch-rituellen Schlachtens handelt, nach der Wiener Ausg. vom J. 1865 (ed. Schlossberg) ins Deutsche übertr. u. kommentiert. I. Tl.: Fol. 2a bis 69b. Offenburg (Baden), Selbstverlag (335 S. gr. 8). 10 \mathcal{M}

Verschiedenes. Peucker, bischöfl. Not. emer. Gymn.-Prof. Wenzel Jos., Vorträge f. die reifere studierende Jugend. Wien, A. Opitz Nachf. (112 S. gr. 8). 1.60.

Zeitschriften.

Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein. 85. u. 86. Heft: L. Schwing, Die religiöse und wirtschaftliche Entwicklung des Protestantismus in Köln während des 17. Jahrhunderts. R. Scholten, Die ehemaligen Cistercienserinnenklöster im Herzogtum Cleve. J. Herwegen, „Die Darstellung Jesu im Tempel“ in der Pfarrkirche zu Schwarzrheindorf.

Annales de philosophie chrétienne. Année 79, No. 10: L. Laberthonnière, Dogme et théologie IV. M. Louis, Deux manières de concevoir l'histoire des religions. F. Lehardy, La morale de fables de Lafontaine.

Beiträge, Bremer, zum Ausbau u. Umbau der Kirche. 3. Jahrg., 1. Heft: J. Burggraf, Unser christozentrischer Liberalismus. A. Frederking, Ist das Christentum lebensfeindlich? K. Braasch, Der Modernismus in protestantischer Beleuchtung. J. Bode, Furcht und Kraft.

Blätter, Deutsch-evangelische. 33. Jahrg., 11. Heft: H. Jacoby, Deutsche Predigt in der Blütezeit des Mittelalters. G. Hoennicke, Melanchthons Stellung auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. Fr. Nippold, Zur Erinnerung an den Potsdamer Hofprediger Heym. S. Schultze, Der Pananglikanische Kongress 1908 in London I.

Etudes Franciscaines. 1908, No. 10: René, L'Indulgence de la Portioncule et la critique moderne. Hilarin, Jørgensen et S. François. Th. Witzel, Les fouilles et découvertes en Mésopotamie. A. Gastoué, Sur les origines du Dies Irae. A. Charaux, Fénélon. Ubald, Le Congrès eucharistique de Londres.

Expositor, The. 7. Series. Vol. 6, No. 35: W. M. Calder, A fourth-century Lycaonian bishop. W. M. Ramsay, Analecta. I. A Laodicean bishop. J. Orr, The resurrection of Jesus. 10. Doctrinal bearing of the resurrection. D. R. Fotheringham, The date of the Exodus. S. Margoliouth, G. A. Smith and S. Merrill on Jerusalem. Prof. Mayor and the Helvidian hypothesis by X.

Freiheit, Evangelische. 8. Jahrg., 10. Heft: Notizen. F. N., Person und Sache. F. Niebergall, Der Unterricht in der biblischen Geschichte. Foerster, D. Rudolf Ehlers †. Pflanz, Die Feuerbestattung. Baumgarten, Kirchliche Chronik.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Jesus Christus. Vorträge auf dem Hochschulkurs zu Freiburg im Breisgau 1908, gehalten von Dr. K. Braig, Dr. G. Hoberg, Dr. C. Krieg, Dr. S. Weber, Professoren an der Universität Freiburg i. B., und von Dr. G. Esser, Professor an der Universität Bonn. gr. 8°. (VIII u. 440.) \mathcal{M} 4.80; geb. \mathcal{M} 6.—.

Inhalt: Der geschichtliche Charakter der vier Evangelien, von Dr. G. Hoberg. Die Gottheit Jesu im Zeugnis der Heiligen Schrift, von Dr. S. Weber. Jesus Christus ausserhalb der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, von Dr. K. Braig. Das christologische Dogma unter Berücksichtigung der dogmengeschichtlichen Entwicklung, von Dr. G. Esser. Jesus Christus, die Wahrheit, der Weg und das Leben, von Dr. C. Krieg. — Anhang: 1. Syllabus und Enzyklika Pius' X. und die Bibel, von Dr. G. Hoberg. 2. Wie sorgt die Enzyklika gegen den Modernismus für die Reinerhaltung der christlich-kirchlichen Lehre?, von Dr. K. Braig.

Neu!

Von

Neu!

berufenster Seite

wurde soeben in ausführlicher Besprechung folgendes veröffentlicht:

Ein Erbauungsbuch von ganz hervorragender Bedeutung!

Die Betrachtungen gehören zum Tiefsten und Besten, zum Erbaulichsten im eigentlichen Sinne des Wortes, was man seit langer Zeit zum Nachdenken und Bewegen im Herzen empfing. Der Referent bekennt, daß er aus diesen Betrachtungen, so wie sie nach und nach erschienen, Anregung zu mehr als nur einer Predigt erhielt. . . Da ist voller Schriftgehalt, dabei Herzens- und Lebenserfahrung und zudem ein Feinsinn der Gedankenentwicklung und bei aller Durchsichtigkeit doch auch eine Gedrängtheit des Ausdruckes, wie man sie in der gesamten älteren und neueren Erbauungsliteratur nur selten in diesem Masse antreffen wird.

Evangelium

für jeden Tag.

I. Band:

Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

26½ Bogen

broch. Ex. Mk. 5.— Uornehmste Ausstattung,
eleg. geb. Ex. Mk. 6.50 große Offenbacher Fraktur.
in Goldschnitt Ex. Mk. 7.— Druck auf imit. Bütten.
Ein tägliches Erbauungsbuch. Aparte Umschlagszeichnung.

Ein prächtiges Geschenkbuch für Weihnachten!

Wir bitten, durch jede bessere Buchhandlung
— gefl. zur Ansicht zu verlangen. —

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.



Feurich Pianos Flügel u. Pianinos

Es war mir eine ganz besondere Freude, heute meine Bekanntschaft mit den vortrefflichen Instrumenten von Julius Feurich zu erneuern. Spielart wie Tonfülle liessen keinem Wunsch unbefriedigt.
Bernhard Stavenhagen.

Julius Feurich, Leipzig

Besondere Vorteile
für die Herren Geistlichen.

Kaiserl.-Königl. Hof-Pianoforte-Fabrik.